ablehnen wird, die Hoffnung, dieselbe möge Gesetz werden, vorläufig sehr gering. Und so ganz sicher ist es auch nicht einmal, daß die Bill wenigstens im Unterhause durchgeht. Doch nehmen wir das auch wirklich an, so bietet dem Oberhause auf alle Fälle Gladstone's rasches Vorgehen eine starke Waffe. Salisbury wird nicht verfehlen, daraus Capital zu schlagen, wie Balfour es bereits gethan hat. Jener wird dem Oberhause sagen, man könne von ihm nicht erwarten, daß er eine Vorlage annehme, deren Einzelnheiten vom Unterhause Dank der drastischen Maßregel der Regierung nicht genügend erörtert werden konnten, und bei einem Appell an das Land wird der liberalen Partei und ihrem stark alternden Herrn und Meister Gladstone kaum der Vorwand bleiben, daß das Oberhaus dem bestimmten Wunsche des Hauses der Gemeinen sich widersetzt habe. Selbst wenn eine solche Behauptung von den Gladstonianern aufgestellt werden sollte, wird den Gegnern der Einwand nicht fehlen, daß das Oberhaus die Pflicht hatte, sich dem Ungestüm der Demagogen zu widersetzen. Und es sind ihrer gar nicht so Wenige, welche die Ansicht theilen, daß Gladstone seiner Sache bei den Wählern durch den neuesten Schritt geschadet habe. Wenigstens hört man im Publicum vielfach die Besorgniß ausdrücken, daß Gladstone durch sein Vorgehen dem parlamentarischen System das Grab bereitet habe; denn daß zukünftige Regierungen dem Beispiele Gladstone's gegebenen Falles folgen und Maßregeln in gleicher Weise durch das Unterhaus erzwingen werden, darf als Gewißheit betrachtet werden, wenn man auch Gladstone zugeben kann, daß es vielleicht kein anderes Mittel giebt, der in der That unleidlichen Schwatzhaftigkeit der Mitglieder des Unterhauses einen Damm zu setzen.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 5. Juli. Trotz der vorgerückten Jahreszeit waren die Mitglieder des Reichstags in den beiden ersten Sitzungen dieser außerordentlichen Session so vollzählig versammelt, wie es bei Beginn neuer Sessionen leider nicht immer der Fall zu sein pflegt. Gleichwohl ging es in den Wandelgängen bei weitem nicht so lebhaft zu, als sonst. Der Grund liegt darin, daß eine sehr große Zahl von Abgeordneten sich noch zu fremd im Hause fühlt; erst durch Dasein gemeinsames Arbeiten in den Commissionen und im Plenum, durch gemeinsame Besprechungen, durch Fractionsberathungen, durch Verhandlungen von Fraction zu Fraction lernen die Herren einander näher kennen. Das Auftreten vieler Neulinge ist noch schüchtern; aber hoffentlich werden sich bald alle an den parlamentarischen Ton und Brauch gewöhnen und die Heftigkeit der Ausdrucksweise, die besonders der jüngste Wahlkampf mit sich gebracht hat, nicht in das Reichstagshaus übertragen wollen. Die beiden ersten Sitzungen waren — die Geschäftsordnung bringt es so mit sich — formalen Arbeiten gewidmet. Nun aber ist das Haus „constituirt" — noch entbehren wir gerade im deutschen parlamentarischen Leben für die wichtigsten Vorgänge der deutschen Bezeichnungen — und nun wird am Freitag an die eigentliche, an die einzige Aufgabe dieser Tagung, die Berathung der Militairvorlage, herangetreten werden. Der als Alterspräsident die erste Sitzung und die Wahl des ersten Präsidenten leitende Abg. Dieden hat seine Sache recht gut gemacht; der 83jährige Herr, der vordem niemals hervorgetreten ist, erwies sich als recht gewandt und verfügt noch über ein kräftiges, lautes Organ. Mit lebhaftem Beifall folgte das Haus der Aufforderung des Herrn v. Levetzow, Herrn Dieden den Dank durch Erheben von den Sitzen auszusprechen. Daß nur Herr von Levetzow erster Präsident werden konnte, galt allerseits als selbstverständlich, es kann kaum ein Besserer gewählt werden. Als Vicepräsidenten sind diesmal zwei Süddeutsche, beide Badenser, gewählt worden, nachdem das vorige Mal drei Norddeutsche das Präsidium gebildet hatten. Beide Herren stehen in den besten Mannesjahren. Der nationalliberale Dr. Bürklin, vordem im Justiz- und Verwaltungsdienste thätig, ist gegenwärtig Intendant des großherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe; er ist 1844 geboren und vertritt seit 1884 den 2. pfälzischen Wahlkreis Landau. Der dem Centrum angehörige Freih. von Buol-Berenberg, 1842 geboren, ist badischer Kammerherr und Landgerichtsrath in Mannheim und vertritt seit 1884 den 14. badischen Wahlkreis Tauberbischofsheim. Nachdem die Zettelwahl der Präsidenten über drei Stunden in Anspruch genommen hatte, wurden die Schriftführer auf Vorschlag des Abg. v. Bennigsen durch Zuruf gewählt. An Stelle des nicht wiedergewählten nationalliberalen Schneider-Hamm ist Abg. Dr. Preschel (Amtsgerichtsrath in Erfurt), an Stelle des langjährigen Schriftführers Graf Kleist-Schmenzin der zweite Redacteur der „Kreuzzeitung", Dr. Kropatschek, von den Conservativen entsendet. Die Socialdemokraten haben auf die Stellung eines Schriftführers verzichtet, dagegen ist im Bureau diesmal ein Pole: Herr v. Cegielski. — Bei der heutigen Präsidentenwahl machte sich ein Antisemit den „Scherz", für alle drei Stellen Zettel mit dem Namen Ahlwardt abzugeben. Dieser selbst fehlte heute, ebenso die Herren Dr. Sigl, Fusangel und Graf Herbert Bismarck. — Der morgige Tag ist für die Fractionsberathungen frei gelassen, am Freitag beginnt die erste Berathung der Militairvorlage. Man gedenkt diese in zwei Tagen zum Abschluß zu bringen, so daß bereits am Dienstag in die zweite Lesung eingetreten werden könnte, da, wenn auch die Fractionen noch keine festen Beschlüsse gefaßt haben, doch bei der großen Mehrheit des Hauses Einverständniß darüber herrscht, daß von einer commissarischen Behandlung der Vorlage Abstand zu nehmen sei.

* **Berlin**, 5. Juli. Die Commission für Arbeiterstatistik beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 3. d. Mts. zunächst mit dem Antrag Siegle auf Vornahme einer Lohnstatistik. Der zur Vorberathung dieses Antrags eingesetzte Ausschuß befürwortete, sich zunächst auf den Versuch zu beschränken, in einer oder zwei Berufsgenossenschaften eine Lohnstatistik zu erheben. Die Mehrheit der Commission war jedoch der Meinung, daß man dem Antrag Siegle überhaupt keine Folge geben dürfte, da man mit der Erledigung anderer wichtiger Aufgaben vollauf zu thun hätte und sich nicht auf Untersuchungen einlassen könnte, deren praktische Verwerthbarkeit für die Gesetzgebung sehr zweifelhaft wäre. Auch der zweite Antrag des Abg. Siegle, betreffend Ermittelungen über die Benutzbarkeit der vorhandenen Arbeitsnachweisstellen zur Klärung der Frage der Arbeitslosigkeit, wurde abgelehnt, da die Mehrheit der Commission schon aus den Mittheilungen des Referenten — Oberregierungsraths Dr. Wörishoffer — die Ueberzeugung gewann, daß die Arbeitsnachweisstellen zur Zeit noch nicht mit genügender Zuverlässigkeit zu dem gedachten Zweck benutzt werden könnten. Der Ausschuß für die Kellner-Enquete legte sodann den von ihm aufgestellten Zusatz-Fragebogen für das Küchenpersonal vor. Die Aufnahme desselben wurde jedoch abgelehnt, da man fürchtete, durch Berücksichtigung der zahlreichen in der Küche beschäftigten Personalkategorien die Erhebung zu sehr zu compliciren. Die Commission hielt es für zweckmäßig, das System der Stichproben sowie das bei der Bäcker- und Handelsgehilfen-Enquete beobachtete Verfahren auch für diese Erhebung beizubehalten. Zur Fortsetzung der Untersuchung über Arbeitszeit 2c. im Handelsgewerbe wird nach dem Vorschlage der Commission das durch die Fragebogen-Erhebung gewonnene statistische Material durch mündliche Vernehmung einer größeren Zahl einzelner Auskunftspersonen und durch Befragen von Interessenten-Vertretungen zu ergänzen sein. Die zu diesem Zwecke von einem Ausschusse ausgearbeiteten Fragebogen fanden die Zustimmung der Commission.

— Der Kaiser wohnte Nachmittags in der Kaiser Franz-Caserne der Uebergabe der dem Regiment vom österreichischen Kaiser verliehenen Fahnenbänder bei.

— Ueber einen Unfall, dem der Kaiser glücklich entgangen ist, bringt das „Berl. Tagebl." folgende, von anderer Seite nicht bestätigte Mittheilung:

„Der Kaiser ist gestern Nacht, wie uns bei Schluß des Blattes mitgetheilt wird, einem unverweilten scheinenden Unfall glücklich entronnen. Kurz nach 9 Uhr verließ der Monarch in Begleitung des dienstthuenden Flügeladjutanten in einem vierspännigen Wagen die Kaiser-Franz-Grenadier-Caserne in der Blücherstraße, wo er den Abend bei dessen Officierscorps verbracht, um sich nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzubegeben. Als die Equipage bei Wannsee die ziemlich abschüssige Strecke zwischen dem Bahnhof und dem Kaiserpavillon herunter, kam dieselbe an eine frisch aufgeschüttete Stelle, welche zwei vorher dort fahrenden mit lang herausragenden Bretterstapeln beladenen Wagen zum Hinderniß geworden war. Die beiden Gefährte waren direct in einander hineingefahren und versperrten die Straße. Das Gefährt des Kaisers näherte sich in rasendem Tempo (?); glücklicherweise waren mehrere auf einem Ausfluge befindliche Berliner Herren in der Nähe, welche den Kutscher, der, durch das Lateernenlicht des eigenen Wagens geblendet(?), in der herrschenden Finsterniß (?) nichts bemerkt hatte, auf die drohende Gefahr durch laute „Halt!"-Rufe aufmerksam machten. Dicht vor dem aus dem Bretterwagen herausragenden Balken gelang es dem Kutscher noch glücklich, die Pferde zu parriren und die kaiserliche Equipage zum Stehen zu bringen. Der Leibjäger flog vom Bocke, um die Pferde auf der schmalen intact gebliebenen Wegstrecke langsam vorwärts zu führen, und so wurde im letzten Augenblicke die Gefahr glücklich abgewandt und der Kaiser konnte seinen Heimweg nach dem Neuen Palais beendigen."

— Der Aufenthalt des Kaisers in Ungarn im September wird sich, wie die officiöse „Budap. Corr." meldet, nicht nur auf die Zeit der Schlußmanöver im Eisenburger Comitate, sondern auf länger erstrecken. Kaiser Wilhelm, der Kaiser von Oesterreich und der König von Sachsen werden nämlich fünf Tage als Gäste des Erzherzogs Albrecht in dem Jagdrevier der Herrschaft Belye verweilen.

— Das Kriegsministerium macht bekannt: „Die Veröffentlichung der monatlichen General-Krankenrapporte im „Militair-Wochenblatt" findet für die Zukunft nicht mehr statt, da die General-Commandos von den allmonatlich an Allerhöchster Stelle vorzulegenden bezüglichen Rapporten Abschrift erhalten und hierdurch in die Lage versetzt sind, den unterstellten Commandobehörden und Truppentheilen über den Gesundheitszustand in der Armee ausführlichere Kenntniß zu verschaffen, als dies durch die nur auszugsweisen und deshalb Mißverständnisse nicht ausschließenden Mittheilungen im „Militair-Wochenblatt" bisher zu ermöglichen war. Dem wissenschaftlichen und statistischen Bedürfnisse wird durch die Herausgabe ausführlicher Jahres-Sanitätsberichte Rechnung getragen." Berlin, den 30. Juni 1893. Kriegs-Ministerium. v. Kaltenborn.

— Generallieutenant von Winterfeld, beauftragt mit der Führung des Gardecorps, ist als ständiges Mitglied in die Landesvertheidigungs-Commission berufen worden.

— Der Geheime Ober-Justizrath und vortragende Rath im Justizministerium, Keibel, ist um seine Dienstentlassung eingekommen.

— Kammergerichtsrath Geheimer Justizrath Bauck ist, wie die „Post" hört, zum Senatspräsidenten beim Kammergericht ernannt.

— Die Centrumsfraction des Reichstags hat sich mit der Frage beschäftigt, wie es mit der Stellung der Freunde der Militairvorlage (Prinz Arenberg und Lender) innerhalb der Fraction gehalten werden soll. Wie die „N. Pr. Ztg." erfährt, ist die Entscheidung darüber dem Vorstande der Fraction überlassen worden.

— Am Dienstag Abend waren im Reichstagsgebäude die Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei des Reichstags und des Abgeordnetenhauses vereinigt zu einer Vorbesprechung über den Parteitag. Aus den Mittheilungen der „Freis. Ztg." ist zu ersehen, daß der Parteitag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abgehalten werden wird. „Es handelt sich", so schreibt die „Freis. Ztg.", „ja nicht um irgend welche Kundgebungen nach außen, sondern es handelt sich einfach um einen zwanglosen Meinungsaustausch (!) über die nächsten praktischen Fragen für die innere Organisation und Agitation der Partei. Aus diesem Grunde sollen, abgesehen von den zur Theilnahme berechtigten Personen, Zuhörerkarten nur in besonderen Fällen ausgegeben werden. Ueber die Verhandlungen des Parteitages wird wie bei früheren Parteitagen ein Bericht angefertigt und den Zeitungen zur Verfügung gestellt werden." Die „Voss. Ztg." bemerkt hierzu: „Ueber die inneren Verhältnisse der Partei zu urtheilen, wird die Presse nicht in die Lage versetzt, sie darf nur erfahren, was das Bureau des Parteitages für gut befindet. Dagegen wird ihr selbstverständlich verstattet sein, bei den nächsten Landtagswahlen an der Agitation für die Wahl von Candidaten der Freisinnigen Volkspartei so kräftig wie möglich theilzunehmen."

— Wie die „Freis. Ztg." hervorhebt, waren von der freisinnigen Volkspartei mehrere Abgeordnete bei der Eröffnungsfeier im Weißen Saale anwesend.

— In der Centrumspresse wird von Zeit zu Zeit darüber lamentirt, daß bei der Besetzung der höheren Beamtenstellen die Katholiken nicht die gebührende Berücksichtigung fänden. Als vor einer Tage darauf hingewiesen wurde, daß der zum Staatssecretair im Reichsjustizamt bestimmte Dr. Nieberding Katholik sei und hinzugefügt wurde, es werde durch seine Beförderung aufs Neue der Beweis geliefert, daß an maßgebender Stelle schlechterdings keine Abneigung dagegen bestehe, auch Katholiken in die bevorzugtesten Stellen im Reiche gelangen zu lassen, bemerkte die „Kölnische Volkszeitung" dazu: „Es ist zum Lachen. Diese eine Schwalbe soll nun den Sommer machen! In Anbetracht der wirklichen Verhältnisse der reine Hohn!" Nun, von nur einer Schwalbe, betont der „Hamb. Corr.", ist nicht die Rede. Auch an der Spitze eines weiteren Reichsamts steht ein Katholik, an der Spitze des Reichsversicherungsamtes nämlich. Und dies hat noch eine besondere Bedeutung. Ob beispielsweise der Chef des Reichsschatzamtes dieser oder jener Confession angehört, ist gewiß recht gleichgiltig. Aber das Reichsversicherungsamt ist diejenige Behörde, die in unmittelbarer und unausgesetzter Berührung mit den weitesten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung beider Confessionen steht, und die Centrumspresse sollte es besonders anerkennen, daß zur Leitung dieses Amtes ein Katholik berufen worden ist. Sie ist aber nun einmal nicht zufrieden zu stellen. Als vor einigen Jahren aus ähnlichem Anlaß darauf hingewiesen wurde, daß damals dem preußischen Staatsministerium zwei Katholiken als Mitglieder angehörten, die Herren v. Maybach und v. Lucius, wurde spottend erwidert, das seien keine echten Katholiken, denn sie ließen ihre Kinder protestantisch erziehen und ausbilden. Eine ähnliche Abweisung dürfte Herr Börsicker nicht zu gewärtigen haben, aber man wird vielleicht etwas Anderes finden, um die unberechtigte Klage über Zurücksetzung von Katholiken trotzdem wiederholen zu können.

— Zu der nunmehr abgeschlossenen preußischen Steuerreform schreiben die „Berl. Pol. Nachr.": „Diejenigen, welche mit den Verhältnissen vertraut sind, wissen, daß es der Kaiser selbst gewesen, welcher, als im Frühjahr vorigen Jahres zur Frage stand, ob ganze Arbeit in dem Sinne alsbaldiger vollständiger Durchführung des gesetzgeberischen Gedankens gemacht werden oder ob man sich zunächst mit einer nur theilweisen Ausführung des Reformplanes begnügen und den Rest einer ungewissen Zukunft vorbehalten sollte, ohne Schwanken sofort die Entscheidung vor Allem auch im Interesse der Landwirthschaft zu Gunsten der unverzüglichen Durchführung des Gesammtwerkes gegeben hat. Mit weitem politischen Blick erkannte der Herrscher damals, im kritischen Moment, daß die Segnungen der steuerreformatrischen Action nur Stückwerk bleiben müßten, wenn nicht ganz und gar in Frage gestellt würden, wenn man auf halbem Wege stehen bliebe; er erkannte, daß der volle Erfolg nur durch die harmonische, über das ganze steuerliche Gebiet sich erstreckende Ausgestaltung der Reform verbürgt würde, und in dem Augenblicke stand sein Entschluß unwiderruflich fest."

— Die Urkunde, welche in Wittenberg am 31. October 1892 bei Einweihung der erneuerten Schloßkirche aufgenommen worden ist und jetzt unter den Betheiligten den Namen „Wittenberger Bekenntniß" führt, ist sammt den Unterschriften der deutschen Fürsten und der Bürgermeister der drei freien Hansestädte in Facsimile vervielfältigt und den Theilnehmern gebunden zugestellt worden.

* **Wilhelmshaven**, 5. Juli. Das Panzerfahrzeug „Brummer" lief heute Morgen in den Hafen ein mit einem gestern in der Nordsee wegen verbotenen Fischens gekaperten englischen Fischerboote.

* **Erfurt**, 5. Juli. Der Sergeant Hoyer vom 71. Regiment wurde wegen schwerer Soldatenmißhandlungen zu acht Monaten Festungshaft und Degradation verurtheilt.

r. **Meiningen**, 5. Juli. Zur Minderung der in einem großen Theile unseres Herzogthums bereits bestehenden oder doch drohenden Futternoth und zur thunlichen Erhaltung der wirthschaftlich unentbehrlichen Viehbestände hält es unsere Staatsregierung für geboten, Staatshilfe eintreten zu lassen. Dem heute versammelten Landtage ist deshalb eine Vorlage zugegangen, die verlangt, daß aus den Beständen der Landescasse ein Betrag von dreihunderttausend Mark entnommen werde, um zu dem erwähnten Zwecke Gemeinden des Herzogthums auf Antrag und nach Bedürfniß bis zum Schlusse des Jahres 1894 unverzinsliche, von da mit 3 Proc. zu verzinsende und spätestens bis zum Schlusse des Jahres 1896 vollständig zurückzuerstattende Darlehen, sei es in baarem Gelde, sei es durch Zuweisung von Naturalien zum Selbstkostenpreise, zu gewähren.

* **Bonn**, 5. Juli. Wegen Wahldifferenzen forderte der Bergassessor Hilgers den Grafen Schulenburg auf Pistolen. Graf Schulenburg lehnte das Duell mit der Motivirung ab, daß er als Ehrenmann von religiöser Gesinnung auf ein Duell nicht eingehen könne.

* **Altötting**, 4. Juli. Wie nach der „F. Z." verlautet, wird die Centrumspartei des Wahlkreises Altötting-Mühldorf bei der Nachwahl zum Reichstage sofort für den Candidaten der freisinnigen Volkspartei, Herrn Schmidt-Elberfeld, stimmen. Unter diesen Umständen wird eine Stichwahl vermieden.

* **Pirmasens**, 5. Juli. Zu den hiesigen Unruhen liegt eine Erklärung der katholischen Geistlichkeit vor, die für die Stimmung in der Bevölkerung ungemein bezeichnend ist. Der Wortlaut der Erklärung ist folgender:

Die unterzeichnete katholische Geistlichkeit erklärt hierauf:

„1) Daß noch keiner derselben das Gasthaus „zur Burg" betreten hat. 2) Daß weder vorher, noch am Tage der Wahl, noch auch nachher an Mitglieder der socialdemokratischen Partei von ihr oder von der Centrumspartei Bier oder sonstige geistige Getränke bezahlt worden sind. 3) Daß sie zu den stattgehabten bedauerlichen Unruhen der letzten Tage auch nicht im Entferntesten in Beziehung gestanden hat. 4) Daß sie jeden Erfinder oder Weiterverbreiter derartiger ehrenrühriger Gerüchte, sobald derselbe nachweisbar namhaft gemacht werden kann, gerichtlich belangen läßt.

Wir appelliren an den Rechtssinn und das Ehrgefühl der gesammten Bevölkerung und bitten, diesen in aufgeregten Zeiten doppelt gefährlichen und unverantwortlichen, mit oder ohne Absicht ausgestreuten Verdächtigungen, welche uns aufs Tiefste verletzt haben, nach Kräften entgegenzuwirken."

Wie tief muß die Vermuthung, daß die katholische Geistlichkeit im Bunde mit der Socialdemokratie stehe, in der Bevölkerung Wurzel gefaßt haben, wenn solch eine entschiedene Erklärung nothwendig wurde!

* **München**, 5. Juli. Nach den heutigen Urwahlen zur bayerischen Abgeordnetenkammer ist in München I die Wahl der liberalen Candidaten, in München II die Wahl der socialistischen und in Hof und Regensburg diejenige der liberalen Candidaten gesichert. In Würzburg und Frankenthal siegten die Liberalen, in Schwabach die Volksparteiler.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 6. Juli. (Telegramm.) Die Statthalterei hat das Verbot gegen die Abhaltung der für den 9. Juli geplanten allgemeinen Arbeiterversammlung auf dem Rathhausplatz aufgehoben. Die Versammlung wird nunmehr programmmäßig Sonntag stattfinden und dabei eine Kundgebung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts erfolgen. — Die katholischen Studenten beglückwünschten ihre Pariser Commilitonen wegen der energischen Haltung derselben gegenüber der Polizei. (!) — Da die Aufregung unter der Grazer Studentenschaft noch nicht abgenommen hat und einige Studenten sogar den Rector Professor Heym wegen angeblicher Ehrenbeleidigung verklagen wollen, dürfte schon in allernächster Zeit die behördliche Schließung der Grazer technischen Hochschule erfolgen.

P. C. **Pest**, 4. Juli. In den einzelnen Ministerien wird gegenwärtig an der Vorbereitung des Budgets für das Jahr 1894 eifrig gearbeitet. Im Schooße des Ministerrathes wird die Verhandlung dieses Budgetentwurfes Mitte dieses Monats ihren Anfang nehmen. Dies Budget, wenngleich bei seiner Feststellung Grundlage und Rahmen des Budgets von 1893 festgehalten werden, wird aber nichts desto weniger, theils in Folge gesetzlicher Maßnahmen, theils in Folge der Durchführung administrativer und volkswirthschaftlicher Reformen, jetzt schon eine Steige-

---

steht die Angelegenheit zu beschleunigen, aber ein Proceß von solchem Umfange will Zeit und Weile haben."

„Und Herr von Schmertzig wird diesem gegenüber gewiß nicht müßig dastehen", meinte Lory. „Er ist ein mächtiger Mann und hat große Verbindungen."

„Sie sollen ihm diesmal nicht nützen", sprach der junge Mann mit festem, überzeugendem Tone . . . Für Alles kommt seine Zeit, Comtesse Lory, und wenn die Zeit da ist, da kann die winzigste Ursache die bedeutendsten Folgen haben. — Sie kennen ja des großen Briten tiefsinniges Wort: reif sein heißt Alles . . . . Sie halten also Herrn von Schmertzig auch für so allmächtig! Haben Sie ihn auch wie alle Welt bewundert, Fräulein Lory?"

„Ich habe niemals einen großen Maßstab an seinen Charakter gelegt, aber für einen guten, ehrenhaften Mann habe ich ihn gehalten, und es thut mir fast weh, daß er ein Betrüger ist."

„Er hat außer der Stadt auch Ihre Familie schwer geschädigt Fräulein Lory."

„Ich spreche jetzt nicht von der Schädigung, es thut mir für ihn leid, daß er so etwas thun konnte . . . . Ich hatte stets dankbare Gefühle für ihn; denn er hat sich mir in tausend Dingen liebreich und gefällig erwiesen."

„Er nahm in Scheffeln und gab in Tropfen wieder, ich verachte ihn!" erwiderte Persall mit Entrüstung. „Nein Comtesse Lory, da gehen Sie zu weit! Ihre Frau Mutter hat mir erzählt, daß er seine Tochter von Ihnen unterrichten, daß er Sie zu sich ins Schloß kommen ließ . . . . Das ist in meinen Augen eine Frechheit und Gemeinheit und muß Jeden mit Empörung erfüllen."

„Ich beurtheile dies milder", versetzte sie in ihrer ruhigen, lieben Art, die etwas unendlich Anziehendes hatte. „Er hat sein Unrecht dadurch nicht schlimmer gemacht . . . . eher das Gegentheil. Eine öffentliche Satisfaction war für ihn unmöglich, weil sie ihn compromittirt hätte; Unterstützungen, die eine Beleidigung enthalten hätten, mied er und so gab er mir Gelegenheit, meine Kräfte und Fähigkeiten zu verwerthen; darin seh ich weder eine Beleidigung, noch Entwürdigung."

Hier wurde das Gespräch unterbrochen. Draußen im Flur ertönten Schritte und heitere, lachende Stimmen, die Gesellschaft kehrte in angeregter Stimmung in Begleitung Stefan's von Bad Schmertzigek zurück.

Dieser Abend hätte Lory zeigen müssen, daß sie sich in Franz Persall geirrt, daß . . . kein Mensch von dem andern höher denken konnte, als er von ihr. Und hätte sie das Gespräch belauscht, das die beiden jungen Leute dann auf dem Nachhausewege hatten, so wären ihre letzten Zweifel geschwunden . . . . Der Stuhlrichter sagte, daß er bis jetzt wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt habe, mit Frauen zu verkehren, wenn sie aber Alle diesem Mädchen glichen, die Natur ihr Reinstes, Bestes und Stärkstes gerade in die Weibesseele gelegt."

Und Pastor Kis fragte darauf scherzend: zu welcher Gattung er Gräfin Satmar zähle? Diese sei ja auch eine Frau und repräsentire eine recht leere Hülse in diesem vollen Aehrenfelde.

„Du hast Recht", gab Persall zu, man muß wirklich staunen, in welchen Gegensätzen sich oft die Natur gefällt, Mutter und Tochter! und beide innerlich von einander getrennt, nun — wie es eben der Egoismus von der Selbstlosigkeit ist — Du weißt, Stefan, daß ich mich sonst nicht so leicht gebe, aber wie die Nähe dieses Mädchens auf mich wirkt, kann ich Dir gar nicht sagen . . . so beruhigend und erhebend zugleich; es ist wie eine Feiertagsstimmung in mir."

„Und wie steht es nunmehr mit dem Einfluß der Frau auf uns Männer?" fragte Stefan, bei dem das Bekenntniß des Freundes eine eigenthümliche, schmerzliche Empfindung hervorrief. „Es ist noch nicht lange her, da hast Du ihn vollständig bestritten."

„Nicht in diesem Sinne, Stefan", verwahrte sich Persall mit großer Lebhaftigkeit. „Da wäre ich ja nicht werth gewesen, jemals eine Mutter zu besitzen. Wie kann Dir so etwas einfallen, Stefan. Ich war gewiß ein stürmisches Kind, was aber niemals die Strenge des Vaters vermocht hatte, das bewirkte stets der milde, gütige Blick der Mutter. Dieses beständigende Gefühl habe ich in der Nähe Lory Satmar's, und wenn ich in ihre schönen, seelenvollen Augen sehe, denke ich an die meiner verstorbenen Mutter."

IX.

Schmertzigek verdiente eigentlich noch nicht die Bezeichnung eines Badeortes; es war eigentlich mehr eine Colonie, da unausgesetzt weiter gebaut wurde und an allen Ecken und Enden Gerüste aufgerichtet waren.

Es bestand bis jetzt nur aus einer Straße, auf der außer den Badehallen und dem Curhotel fünfzig bis sechzig Häuschen sich befanden, schmucke, zierliche, ein- oder zweistöckige Gebäude und ganz im modernen Stile aufgeführt. Alle diese überragend, erhob sich am äußersten Ende, umgeben von einem waldähnlichen Parke, das Herrenhaus des Besitzers, das ehemalige Schloß Satmar. Altersgrau, mit massivem Untergrund und dicken Mauern schien es für die Ewigkeit gebaut. Zwei mächtige, viereckige Thürme beherrschten die Vorderseite; das riesige Thor mit den zwei Kriegerstatuen zu beiden Seiten, die sich mit den eingelegten Speeren wie Wächter ausnahmen, die hohen, engvergitterten Fenster, vor denen Nuß- und Kastanienbäume standen, erhöhten noch den feierlichen, fast düstern Ernst dieses mächtigen Gebäudes. Aber dieser ernste, strenge Charakter schien ganz dem Geschmacke des Herrn von Schmertzig entsprechen zu haben; denn er ließ an dem Äußern nichts ändern, nicht einmal die schwarzgrauen Mauern durch einen neuen Anstrich verjüngen. — So, wie es dalag, im Schutz der grünen Bäume, repräsentirte es ein richtiges Grafenschloß.

Um so größere Veränderungen wurden jedoch seinem Innern zu Theil. Dem verblaßten, gräulichen Mobiliar wurde irgendwo ein unbenutzter, versteckter Winkel angewiesen, und Alles, was nur Reichthum und Ueberfluß erfinden, was die Neuzeit den überfeinerten Sinnen bieten konnte, war auf Wunsch der Tochter des Hauses angeschafft und nach ihrem Geschmack eingerichtet worden. Im Orte und in der Umgegend hieß es, daß das Schmertzigsche Herrenhaus an Pracht und Eleganz einem fürstlichen Besitzthum gliche.

Es war an einem Spätnachmittage, daß Herr von Schmertzig von einer kleinen Reise zurückkehrte; er hatte im benachbarten Städtchen einen Bekannten besucht. Kaum in den Schloßhof einfahrend, fiel ihm gleich eine merkwürdige Veränderung auf: eine Unruhe, ein geschäftiges Hin- und Herreiben, das er seit längerer Zeit nicht gewohnt war. Diener liefen hin und her, Koffer wurden geschleppt, Stimmen tönten durcheinander, Rufe, Befehle, Fragen, Antworten.

„Aha, das ist Wilma, mein Liebling!" rief Schmertzig in freudigster Ueberraschung.

Der Diener, der herbeigeeilt kam und ihm den Wagenschlag öffnete, meldete, daß die Baronin Szentiwany angelangt sei. Mit leuchtenden Augen und jugendlicher Leichtigkeit eilte Schmertzig die Freitreppe hinauf. In der Vorhalle konnte er sich nur mühsam zwischen Koffern, Schachteln und anderem Reisegepäck hindurcharbeiten, und als er es endlich überwunden und die Thür zum Wohnzimmer mit einem fast jubelnden Laute aufriß, kam ihm auch schon eine hohe, schlanke Frauengestalt entgegen, die sich ihm um den Hals warf.

„Da bin ich, Papa!" rief eine weiche, wohllautende Stimme, „aber so schwarz gebrannt, daß Du Mühe haben wirst, mich wieder zu erkennen!"

Und das Lachen, das diesen Worten folgte, war noch süßer und einschmeichelnder als die Stimme.

Ohne ein Wort zu erwidern, ergriff er ihre beiden Hände; dann, wie um sie besser betrachten zu können, führte er sie an eines der hohen Bogenfenster, durch das golden das Abendroth fiel.

„Und so lange konntest Du Deinen alten Vater allein lassen, Wilma?" fragte er und sah ihr mit einem zärtlichen Vorwurf in die großen, dunklen Augen.

„Sei nicht sentimental, Papa, das steht Dir gar nicht! Sonst kannst Du nicht jung genug sein, und auf einmal nennst Du Dich alt und nur, um glühende Kohlen auf mein armes Haupt zu häufen." Sie sagte das in einer leichten Weise und mit demselben lachenden Tone und strich sich die goldblonden, krausen Löckchen auf der Stirn zurecht, die ihr seine zärtliche Liebkosung in Unordnung gebracht hatte.

Die Baronin Szentiwany hatte goldblondes Haar mit einem fast röthlichen Schimmer, und der Gegensatz dieser strahlenden Fülle zu den großen, tiefschwarzen Augen, den langen, dunklen Wimpern, der mattweißen, durchsichtigen, von einem zarten Roth durchhauchten Farbe ihres Gesichtes, in das tausend Liebesgötter ihre Zeichen geschrieben zu haben schienen, gab ihrer Schönheit einen eigenthümlich hinreißenden Ausdruck.

„Du sprichst so herzbrechend, Papa, und warst nicht einmal zu Hause, als ich kam", sagte die junge Frau, nahm seinen Arm und trat mit ihm an den Tisch heran. „Es war eigentlich recht unartig von Dir."

„Aber, Liebling, Du hast mich ja nicht benachrichtigt, sonst wäre ich Dir doch einige Stationen entgegengefahren oder hätte Dich wenigstens am Bahnhof erwartet. Deinen Briefen nach zu urtheilen, hatte ich überhaupt fast die Hoffnung aufgegeben, Dich fürs Erste hier wieder zu sehen."

„Es wäre auch bald so gekommen, Papa — und daß doch nichts daraus geworden ist, hast Du halt — Deinem unberechenbaren Kinde zu verdanken." Sie lachte übermüthig. „Es war da unter all den vielen Andern ein junger Edelmann, Marchese Strozzi nannten sie ihn, der in seiner verliebten Tollheit die ungeheuerlichsten Dinge meinetwegen unternahm. Man könnte ein Buch damit füllen, Papa! Wie ein Schatten folgte er mir überall hin, nach Paris, Genua, Rom, Neapel; wohin ich kam, kam auch er, und wenn ich in einer fremden Stadt im Hotel abstieg und ans Fenster trat, konnte ich mit Bestimmtheit wissen, daß er unten auf der Straße stand und sich das Haus merkte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.